

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
2. Theoretische und thematische Einbettung	4
3. Fragestellung und Methoden.....	7
4. Ergebnisse der Forschung	10
4.1 Leitfadeninterview.....	10
4.2 Teilnehmende Beobachtung.....	12
4.3 Qualitative Inhaltsanalyse	12
4.4 Ikonologische Kontextanalyse.....	14
5. Diskussion.....	15
6. Bibliografie	16
6.1 Literaturverzeichnis.....	16
6.2 Quellenverzeichnis	17

1. Einleitung

Geboren in der kleinen Stadt Haltern am See, nördlich der Metropolen des Ruhrgebiets, wurde man schnell mit der Frage konfrontiert: Gehört die Stadt eigentlich dem stereotypisiert gesagt industriellen Ruhrgebiet oder dem nördlich liegenden landwirtschaftlichen Münsterland an. Als Fußballfan des „Kumpel- und Malocherclubs“ FC Schalke 04 und als Enkel eines Bergmannes war die Frage für mich schnell beantwortet. Das Ruhrgebiet war und ist für mich heute noch eine Region mit der ich häufige Berührungspunkte habe und die mein Interesse bis in das Studium hinein geprägt haben.

Die Region hat in den letzten Jahrzehnten einen Strukturwandel durchgemacht, der bis heute nicht abgeschlossen oder vollendet ist. In der Form, wie ich die Region kennen gelernt habe, ist sie noch nicht lange vorzufinden. Geprägt durch die industrielle Revolution in der Mitte des 19. Jahrhunderts veränderte sich eine landwirtschaftliche Region in eine, in der die Steinkohle durch das große Vorkommen unermesslicher Energieträger wurde und in der Eisen- und Stahlindustrie mit der Bergbauparte Arbeitgeber für hunderttausende Menschen wurde. Bereits ab den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts stürzte die Region in eine Krise, da die Steinkohle nicht mehr gewinnbringend abgebaut werden konnte. Ab diesem Zeitpunkt begann ein Strukturwandel, der das Ruhrgebiet nachhaltig verändern sollte und durch verschiedene Prozesse und Akteure in eine neue Form gebracht hat. Durch die Schließung von Betrieben wurden riesige Flächen und Anlagen nicht mehr genutzt. Teilweise siedelten sich neue Industrien auf diesen Arealen an. Auch Abrisse von Bergbauanlagen waren die Folge, da die Bestandhaltung viel Geld kostete. Auch das Bergwerk Zollverein in Essen-Katernberg sollte 1986 abgerissen werden, was aber durch Bürger*innen-Initiativen verhindert werden konnte. Zollverein wurde 1986 geschlossen und im gleichen Jahr unter Denkmalschutz gestellt. 2001 wurde es als „Industriekomplex Zeche Zollverein“ als Weltkulturerbe in die Liste der UNESCO aufgenommen.

Dem vorliegenden Bericht ist ein Forschungsprojekt vorangegangen, welches sich über ein Jahr gestreckt hat. Ziel ist und war es folgende Fragen zu klären: Welches Narrativ wird über die Entwicklung von einer Industrieregion hin zur heutigen Situation erzählt? Und welche Auswirkungen hat beziehungsweise hatte der Strukturwandel in der Region auf die lokale Identität. Mit dem Titel des Forschungsvorhabens „*Von der Industrie zur Industriekultur. Entwicklung lokaler Identitäten am Beispiel der Zeche Zollverein.*“ war der Forschungsgegenstand das Weltkulturerbe und das sich auf der Zeche Zollverein befindende Regionalmuseum Ruhr Museum. Der Bericht wird den Forschungsprozess nachzeichnen,

indem das Forschungsvorhaben zunächst thematische eingebettet wird. Die historischen Hintergründe zu den beiden Forschungsgegenständen werden geklärt, sowie die Annäherung an die Frage einer lokalen Identität. In einem weiteren Schritt werden die im Feld durchgeführten Methoden und der Verlauf der Forschung thematisiert und problematisiert. Die Ergebnisse werden daraufhin deskriptiv dargestellt, bevor sie am Ende des Berichtes diskutiert und bewertet werden, um die eingangs gestellten Fragen zu beantworten. Hierbei wird auch zu beachten und zu erläutern sein, in welchem Rahmen die durchgeführten Methoden die vorab gestellten Fragen beantworten können.

2. Theoretische und thematische Einbettung

Zu Beginn macht es Sinn, die Geschichte des Ruhrgebietes in seinen Grundzügen zu nachzeichnen. Diese Geschichte beginnt im 19. Jahrhundert. Im Zuge der industriellen Revolution wurde die Kohle zu einem unermesslichen Energieträger.¹ Da die Kohle als Rohstoff in großen Mengen in der Region unter der Erde lag, entwickelte sich der Steinkohlebergbau sehr schnell. Auch die Eisen- und Stahlindustrie siedelten sich an. Bezeichnet wurde das Gebiet damals noch als „rheinisch-westfälischer Kohlebezirk“.² Den heutigen Namen Ruhrgebiet erhielt die Region in der Zwischenkriegszeit, als französische und belgische Truppen die Region besetzten. Die Reparationszahlungen, die nicht ausreichend von Deutschland in Folge der Niederlage im ersten Weltkrieg gezahlt wurden, sollten durch die Kontrolle der Kohleförderung kompensiert werden.³

Nach den wirtschaftlichen Krisen in der Zwischenkriegszeit konnte die Region durch das Wiederaufrüstungsprogramm der Nationalsozialisten einen kurzen Aufschwung erleben. Nach der Zerstörung durch Bombenkrieg, wurde das Ruhrgebiet mit Hilfe der Alliierten wieder aufgebaut und wurde zu einem großen wirtschaftlichen Faktor für den Aufschwung im Deutschland der Nachkriegsjahre. Zumeist männliche Arbeiter verdienten im Steinkohlebergbau und in der Stahlindustrie gutes Geld und profitierten vom wirtschaftlichen Boom.⁴

Das Ende des wirtschaftlichen Booms kam im Ruhrgebiet schon in den 1950er Jahren mit der so genannten Kohlekrise. In dieser Zeit kam es zu Zechenschließungen und die Gewerkschaften

¹ Vgl. Berger, Stefan: Was ist das Ruhrgebiet? Eine historische Standortbestimmung, in: APuZ 1-3 (2019), S.4- 11, hier S. 4.

² Ebd., S. 5.

³ Vgl. Ebd., S. 6.

⁴ Vgl. Ebd., S.7f.

organisierten Massendemonstrationen. Durch die Zusammenarbeit von Unternehmern, Gewerkschaften und der staatlichen Institutionen entstand letzten endlich 1969 die Ruhrkohle AG aus der Zusammenführung aller Steinkohlezechen. Die Schwerindustrie konnte mithilfe einer auf Jahrzehnte angelegte Subventionspolitik weiterexistieren. Die Folgen waren ein geregelter Stellenabbau und die Schließung von Zechen, ohne, dass ein Angestellter Existenzängste haben musste. Dieser eingeleitete Strukturwandel konnte nur durch Sozialstaat und Gewerkschaften gelingen. Die Kohle- und Stahlindustrie hatte das Aussehen der Region seit Mitte des 19. Jahrhunderts geprägt. Nun begann eine Phase der Deindustrialisierung. Durch die Schließung der Betriebe wurden riesige Flächen frei, auf denen sich neue Industrien ansiedelten.⁵

Die Zeche Zollverein wurde 1986 als letzte Zeche der früheren Kohle- und Stahlstadt Essen stillgelegt.⁶ Der Name erinnert an den 1828 gegründeten Deutschen Zollverein. Mit Abteufen⁷ des Schachtes wurde 1847 begonnen. Bis 1900 entstanden vier eigenständige Schachtanlagen, Ende der zwanziger Jahre wurde der Entschluss gefasst einen neuen Zentralförderschacht abzuteufen. So wurden die Aufbereitung, die Kraftwirtschaft und die Werkstätten auf der Tagesanlage XII vereinigt. 1928 bauten die Architekten Fritz Schupp und Martin Kremmer die Anlage im Bauhausstil. Sie galt als „schönste Anlage“ der Welt. Der Schacht nahm 1932 den Betrieb auf und hatte eine Förderleistung von 12.000 Tonnen täglich, was beträchtlich war, da eine mittlere Ruhrzeche täglich ca. 2500 Tonnen Kohle fördern konnte.⁸ Nach der Schließung 1986 gab es zunächst keine politischen Bestrebungen Zollverein unter Denkmalschutz zu stellen. Die RAG, die nun Besitzer von Zollverein war, und der Senat der Stadt Essen wollten die Zeche möglichst schnell nach der Schließung abreißen und das Gelände sanieren. In dieser Zeit ging es hauptsächlich um das Sichern von Arbeitsplätzen.⁹ Auch die Gewerkschaften waren daran interessiert ihre Mitglieder weiter zu beschäftigen.¹⁰ Dem Abriss stellten sich Bürge*innen-Initiativen entgegen und an vielen Orten entstanden Geschichtsvereine, die Industriekultur schützen wollten.¹¹ Die SPD, die auch die NRW-Landesregierung Ende der 1970er Jahre führte, unterstützte diese Geschichtsbewegungen. Die Industriekultur wurde zur Leitkultur des Ruhrgebiets. Sie konnte konstruiert werden als die Kultur des „kleinen Mannes“,

⁵ Vgl. Ebd., S. 8.

⁶ Vgl. Bösch, Delia, Kohle geht, Kultur bleibt, in: APuZ 1-3 (2019), S. 20- 23, hier S. 20.

⁷ Herstellen, Niederbringen eines Schachtes oder Blindschachtes mit unterschiedlicher Verfahrenstechnik.

⁸ Vgl. Hermann, Wilhelm u. Gertrude, Die alten Zechen an der Ruhr, Königstein im Taunus, 1981.

⁹ Vgl. Berger, Stefan u.a., A postindustrial mindscape? The mainstreaming and touristification of industrial heritage in the Ruhr, in: Wicke, Christian (Hrsg.) Industrial Heritage and Regional Identities, New York 2018. Hier S. 82 f.

¹⁰ Vgl. Berger, Ruhrgebiet, S. 9.

¹¹ Vgl. Ebd., S. 9.

des „aufrechten Arbeiters“.¹² Besonders das Projekt Internationale Bauausstellung Emscher Park (IBA) in den 1990er Jahren etablierte die Industriekultur in der Erinnerungslandschaft der Region. Unter anderem haben das Gasometer in Oberhausen, der Landschaftspark Nord in Duisburg oder die Jahrhunderthalle in Bochum ihren Ursprung in der IBA.¹³ Die Zeche Zollverein, auch ein Projekt der IBA, wurde 2001 als Welterbe aufgenommen und erfüllt die Aufnahmekriterien (ii) und (iii).¹⁴ Im Nomination File heißt es:

„Der Industriekomplex Zeche Zollverein XII ist ein wichtiges Beispiel für einen Zweig der europäischen Rohstoffindustrie, der im 19. und 20. Jahrhundert große wirtschaftliche Bedeutung hatte. Er weist alle Bestandteile einer historischen Steinkohlezeche auf: Schächte, Kokerei, Eisenbahnlinien, Halden, Bergarbeitersiedlungen sowie Konsum-Läden und Wohlfahrtseinrichtungen. Besonders bemerkenswert ist die Zeche wegen der hohen architektonischen Qualität ihrer Gebäude im Stil der klassischen Moderne.“¹⁵

Die Zeche Zollverein ist neben dem Kölner Dom mit rund 1,5 Millionen Besucher*innen jährlich die zweithäufigste besuchte kulturhistorische Sehenswürdigkeit in Nordrhein-Westfalen.¹⁶ Das Welterbe ist ein Beispiel für Kulturerbe als soziale Praxis, denn die Zeche wurde nach der Schließung des Betriebes neu arrangiert, inszeniert und damit in Wert gesetzt.¹⁷ Sie wird als Erbe des Steinkohlebergbaus und der Stahlindustrie mit Bedeutung aufgeladen. Der Prozess der Wertzuschreibung für die Industrie war elementar für die Region, denn im Zuge der Deindustrialisierung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und zu Beginn des 21. Jahrhunderts spielte das industrielle Erbe eine wesentliche Rolle im „begrenzten Identitätsrepertoire des Ruhrgebiets“.¹⁸ Der Strukturwandel stellte eine Herausforderung für die Identität der Region dar, die in Schwerindustrie verwurzelt war und warf die Frage auf, was mit den Überresten der industriellen Vergangenheit passieren sollte. Heute stehen die industriellen Überreste der Vergangenheit für den „Ethos der Region“- eine Mentalität der Bewohner*innen, die sich angeblich durch das „Fehlen von Arroganz, Eleganz und Größenwahn“, die „Ablehnung jeglicher Exklusivitätsbestrebungen“ auszeichnet.¹⁹ Wurzeln dieser Gedankenwelt führen zurück zu dem negativen Image als „schmutzig und hässlich“.²⁰

¹² Ebd., S. 9.

¹³ Vgl. Berger, *industrial heritage*, S. 81f.

¹⁴ Vgl. Ebd., S. 82f.

¹⁵ Erklärung zum außergewöhnlichen universellen Wert, in: Auswärtiges Amt (2001) URL: <https://www.auswaertiges-amt.de/blob/2256584/7a99087ff44cc680477625f56547f9a3/25-zeche-zollverein-data.pdf> (abgerufen am 21.11.2023).

¹⁶ Vgl. Bösch, *Kohle geht*, S. 21.

¹⁷ Vgl. Gundermann, Christine u.a.: *Schlüsselbegriffe der Public History*, Göttingen, 2021. Hier S. 151.

¹⁸ Berger, *industrial heritage*, S. 76.

¹⁹ Ebd., S. 78.

²⁰ Vgl., Ebd., S. 78.

Die Überwindung dieser negativen Stereotype war ein Ziel der lokalen und regionalen Behörden. Mit dem Aufkommen der Industriekultur, also der Inwertsetzung von ehemaligen Industrieobjekten, seit Anfang der 1970er Jahre, wurde ein Instrument gefunden, um diese Ziele zu erreichen.²¹ Industriegeschichte wird seitdem an authentischen Orten präsentiert und die große öffentliche Inszenierung der Industriekultur im Ruhrgebiet ist seitdem eng verbunden mit regionalen Imagekampagnen und der Vermarktung des Ruhrgebiets als postindustrieller Raum.²² Die Freizeitkultur wurde zunehmend mit der Industriekultur verwoben, was man auch an Zollverein gut erkennen kann.²³ Insgesamt lässt sich die erfolgreiche Inwertsetzung der Industriekultur im Ruhrgebiet aber nur mit dem Hinweis darauf erklären, dass das Ruhrgebiet seine regionale Identität nur im industriellen Erbe verankern konnte.²⁴ Das Ruhrgebiet musste, wenn man nach Stefan Berger geht, auf ein „monokulturelles Identitätsrepertoire“ zurückgreifen.²⁵ In Frage stellen sollte man dabei, wer mit dieser teils inszenierten Identität inkludiert und wer exkludiert wird. Auch ist die durch Agenturen vermarktete Identität dazu da, Tourist*innen anzulocken und ein zusammenhängendes Bild des Ruhrgebiets zu konstruieren, in dem Widersprüche nur wenig bis keinen Platz haben. Gerade aus diesen Gründen ist es wichtig, zu betrachten, wie sich die Region in dem Weltkulturerbe präsentiert und welches Narrativ über die Entwicklung der letzten Jahrzehnte erzählt wird.

3. Fragestellung und Methoden

Im Zeitraum von August bis Dezember 2023 lief meine Forschungsphase im Feld, in der die von mir gestellten Fragen mit den gewählten Methoden beantwortet werden sollten. Insgesamt war ich an drei Wochenenden vor Ort an der Zeche Zollverein in Essen. Ich hatte so die Gelegenheit ein breites Spektrum an Methoden abzudecken.

Am Freitag, den 26.08.2022 bin ich mit der Bahn von Köln nach Essen gefahren, um mir einen Überblick über das Gelände vor Ort zu machen. Ich hatte die Zeche Zollverein als Kind mit der Familie besucht, jedoch waren meine Erinnerungen seitdem verschwommen. Schon aus der Straßenbahn sah man den großen Förderturm und die Straßenbahnstation wurde mit der Ansage „Zollverein. Zugang zum Weltkulturerbe und zum Ruhrmuseum“ angekündigt.²⁶ Für den ersten Besuch war die Besichtigung des Ruhrmuseums geplant. Das Museum kündigt auf seiner

²¹ Vgl. Ebd., S. 78.

²² Vgl. Ebd., S.86.

²³ Vgl. Ebd., S.89.

²⁴ Vgl. Ebd., S. 89.

²⁵ Ebd., S. 89.

²⁶ Eigene Beobachtung, 26.08.2022.

Internetseite an, dass man „die faszinierende Natur- und Kulturgeschichte einer der größten Industrieregionen der Welt“²⁷ zeige. Mit insgesamt 6000 Exponaten auf einer Fläche von 5000 Quadratmetern über drei Ebenen in der ehemaligen Kohlewäsche ist es ein sehr großes Museum. Weitere Räumlichkeiten mit einer Fläche von insgesamt 1000 Quadratmetern bieten Platz für Wechselausstellungen. Das Museum besitzt eine teilweise 100 Jahre alte Sammlung zur Geologie, Archäologie und Ethnologie. Weiter verfügt es eine Sammlung zur Naturgeschichte des Ruhrgebiets, zur Arbeits- und Lebenswelt im Industriezeitalter und zur Fotografie der Region.²⁸ Durch die Größe des Museums und den Umfang der Ausstellung merkte ich, dass ich mich nach den ersten zwei von insgesamt drei Etagen des Museums nicht mehr konzentrieren konnte. Die Besichtigung wollte ich zu einem späteren Zeitpunkt fortsetzen. Positiv war, dass ich innerhalb der Ausstellung zwei Bereiche ausfindig machen konnte, die sich inhaltlich mit dem Strukturwandel in der Region auseinandersetzen. Dies war zum einen eine Leuchtwand mit Fotografien in der 17-Meter-Ebene des Museums, welche die Überschrift „Gegenwart“ trägt und sich im Ausstellungsbereich „Phänomene“ befindet und das Kapitel „1957-2010 Strukturwandel“ in der 6-Meter-Ebene, die die Überschrift „Geschichte“ trägt.

Auch konnte ich Flyer, Broschüren und sonstige Materialien auf dem Gelände sammeln, um meinen Materialkorpus zu ergänzen. Mit diesen Materialien, dem Ausstellungskatalog, den ich über die USB Köln ausleihen konnte, und den Ausstellungstafeln des Ruhrmuseums, die ich fotografiert habe, war es möglich ein großes Spektrum an Material zu sammeln. Mit der qualitativen Inhaltsanalyse wurden die Texte ausgewertet. Dabei sollten die Texte, die schriftliche Kommunikation des Museums, genauer analysiert werden.²⁹ Mit den dafür aufgestellten Codes konnten die Fragen nach der Narrativität und den Auswirkungen des Strukturwandels besser verfolgt werden.

Für die in der Ausstellung auf der Installation thematisch zum Strukturwandel zugeordneten Fotografien habe ich die ikonologische Kontextanalyse angewendet. Während eines zweiten Besuches in der Zeche Zollverein am 23.09.2023 bin ich mit einer Kamera durch die Ausstellung gegangen und habe die Ausstellungstafel abfotografiert. Die Methode kann den

²⁷ DAUERAUSSTELLUNG. NATUR, KULTUR, GESCHICHTE DES RUHRGEBIETS, in: Ruhr Museum (2022), URL: <https://ruhrmuseum.de/ausstellungen/aktuell/natur-kultur-geschichte-des-ruhrgebiets> (abgerufen am 05.01.2023).

²⁸ Vgl. Borsdorf, Ulrich; Grütter, Heinrich Theodor, Ruhr Museum. Natur. Kultur. Geschichte., Essen, 2010. Hier S. 27.

²⁹ Vgl. Lamnek, Siegfried; Krell, Claudia, Qualitative Sozialforschung (6. Aufl.), Weiheim, Basel, 2016. Hier S. 93.

Prozess der Bildkommunikation analysieren. Sie wird üblicherweise für Fotografien von Medienereignissen angewendet. Da hinter den Fotografien, die sich in der Ausstellungsinstallation befinden, eine strategische Entscheidung der Kurator*innen zur Anwendung der Fotografien im Ausstellungskontext steht, lässt sich diese Methode auf diesen Kontext übernehmen. Wichtig ist, dass nicht alle Fotografien im einzelnen analysiert werden können. Aus den Themen der Fotografien lassen sich jedoch Muster erkennen.

Am gleichen Tag habe ich an einer Führung des ehemaligen Bergmannes und Steigers Jörg Thiesling in der Zeche Zollverein beobachtend teilgenommen. Die Führung lief unter dem Titel „Steigerführung mit Püttgeschichten“, hat ca. zwei Stunden gedauert und hat in dem Bergwerk übertage stattgefunden. Die Führung bestand aus der Einführung in die Geschichte des Ruhrgebiets und wurde ergänzt durch die Erzählung von persönlichen Erinnerungen von Herrn Thiesling an seine Zeit als Bergmann. Der Rahmen der Führung war der Weg der Kohle von der Förderung untertage bis zur Kohleaufbereitung bis zur Kokerei und zur Stahlproduktion. Da mir die Gelegenheit perfekt erschien, fragte ich gleich nach der Führung Herr Thiesling für ein Interview an. Er arbeitete als Bergmann bzw. Steiger und hat den Strukturwandel als Zeitzeuge miterlebt. Heute arbeitet er neben seinem Ruhestand als Guide in der Kulturbranche. Das Interview führten wir am 17.12.22 auf dem Gelände der Zeche Zollverein in einem Café. Thematisch habe ich das Interview in drei Teile mit Leitfragen und jeweils einer Erzählaufforderung aufgeteilt. Im ersten Teil des Leitfadeninterviews ging es um seine Arbeit als Bergmann, im zweiten Teil ging es um den Strukturwandel und die Krisen des Bergbaus und im dritten Teil ging es um seine heutige Arbeit in der Zeche Zollverein als Gästeführer. Insgesamt hat das Interview 1 Stunde und 5 Minuten gedauert. So hatte jeder Themenblock mindestens 20 Minuten.

Durch die methodische Vielfalt habe ich die Möglichkeit gesehen, die Fragen zur Narrativität über den Strukturwandel und die Auswirkungen des Strukturwandels auf die lokale Identität beantworten zu können. Die Fragestellung bzw. der Titel der Forschung hat sich während des Forschungsprozesses nur gering in der Auswahl von Begrifflichkeiten gewandelt. Anstatt von „Kulturregion“, wie ich es in meiner ersten Präsentation vor der Forschungsphase genannt habe, spreche ich nun von „Industriekultur“, da die Industriekultur in der Forschungsliteratur als Begriff prägend für das Ruhrgebiet als postindustrieller Raum ist und für die ehemaligen Orte der Industriegeschichte und die Verwertung für Kultur und Freizeit stehen.

4. Ergebnisse der Forschung

4.1 Leitfadeninterview

Insgesamt war das Interview in die drei bereits genannten Teile aufgeteilt, um mit Jörg Thiesling, meinem Interviewpartner, über seine Arbeit früher und heute und seine Erlebnisse zu sprechen. Zu seiner Arbeit in der Bergbauindustrie und seine Sicht lässt sich Folgendes sagen.

Herr Thiesling hat insgesamt „gute 35 Jahre“ als Bergarbeiter gearbeitet. Er ist 1978 angefangen und hat bis 2015 gearbeitet.³⁰ Die Lehre hat er angefangen mit zwei Kollegen aus seiner Schulklasse, die ihre „Wurzeln“ auch im Bergbau hatten.³¹ Er selber ist in einer Siedlung groß geworden, in der nur Hüttenarbeiter gewohnt haben, sein „Vater war auf der Hütte“.³² Seine Großmutter sah die Berufswahl kritisch, da sein Großvater an der so genannten Steinstaublunge verstorben war: „Meine Oma hat immer gesagt, ja der Opa musste so hart arbeiten und hat dann so wenig davon gehabt.“³³ Dass sich der Stellenwert, als Bergmann zu arbeiten geändert hatte, macht er durch die folgende Aussage klar: „Also bei meinem Opa und Uropa: Das war ja das Nonplusultra auf der Zeche zu arbeiten.“³⁴ In dem zweiten Teil des Interviews erzählte er über die persönlichen Folgen des Strukturwandels und die Krise des Bergbaus. Die Anfänge sagt Thiesling hat man „relativ gelassen“ gesehen.³⁵ Da es noch viele Bergwerke gab, hätte man bei der Schließung seiner Zeche auf einer anderen Zeche weitergemacht. Dazu sagt er: „Einmal Bergmann, immer Bergmann.“³⁶ Der Unterschied war nur, dass man nicht mehr fünf Minuten zur Arbeit brauchte, sondern eine halbe, dreiviertel Stunde, da der Wohnort, oft die Siedlungen nahe zur Zeche, nicht mehr gleich dem Arbeitsort war.³⁷ In den 80er, 90er Jahren nahm er auch an Protesten teil, zu denen von den Gewerkschaften auf Grund von Zechenschließungen aufgerufen wurden.³⁸ Laut Thiesling wurde es dann aber „interessant um 2000“, als man dann letzten Endes beschlossen hat, wann die Förderung der Steinkohle in Deutschland beendet wird.³⁹ Insgesamt wurden die Bergarbeiter von den Unternehmen dann aus der Sicht von Thiesling stark unter Druck gesetzt.

³⁰ Vgl. Gerding, Johannes, Transkript vom Interview mit Jörg Thiesling, Köln, 2023. Hier S.12.

³¹ Vgl. Ebd., S. 2.

³² Vgl. Ebd., S. 17.

³³ Ebd., S. 2.

³⁴ Ebd., S. 7.

³⁵ Vgl. Ebd. S. 9.

³⁶ Ebd., S. 9.

³⁷ Vgl. Ebd., S.7f.

³⁸ Vgl. Ebd., S. 9.

³⁹ Vgl. Ebd., S. 9.

So wurde man zu Umschulungs- und Qualifizierungsmaßnahmen eingeladen. Teilweise gab es einen indirekten Zwang gegeben an den Veranstaltungen teilzunehmen, um einen neuen Beruf nach der Tätigkeit im Bergbau zu finden.⁴⁰ Da Thiesling vor 1972 geboren wurde, konnte er über die Ruhrkohle in den Vorruhestand gehen. Für ihn persönlich waren die Auswirkungen des Strukturwandels nicht sehr stark, da er in einem Bergwerk arbeitete, was zentral im Ruhrgebiet lag und dieses war zunächst nicht betroffen von Einschränkung oder von Schließung.⁴¹ Seine Sicht auf den Strukturwandel ist dennoch ambivalent: „Ja also weder das eine noch das andere. Also gescheitert würde ich nicht sagen, zu hundert Prozent erreicht haben wir es auch nicht. Wie liegen auf jeden Fall, denke ich mal gut über der Mitte. Auch wenn wir jetzt mittlerweile 30 Jahre bestimmt diesen Wandel gemacht haben. Wir haben immer noch Sachen, die unerledigt sind.“⁴² Er kritisiert, dass man den Strukturwandel nicht weiter gefördert hat: „So, aber wir hätten weitermachen müssen, die haben irgendwann mal aufgehört so und dann hast du halt, ich sag mal so ein paar Stadtteile, die in Anführungsstrichen abgehängt sind oder sich abgehängt fühlen, ne weil sie in anderen Bereichen viel mehr gemacht haben.“⁴³

Zur Arbeit als Gästeführer ist er nach einer zwischenzeitlichen Pause nach dem Ausscheiden als Bergmann über einen Bekannten gekommen, dessen Tochter im Ruhrmuseum arbeitet. Er fing dort 2017 an.⁴⁴ Wichtig ist ihm bei der Vermittlung zu zeigen, dass „durch den Strukturwandel viele Sachen, die früher mehr oder weniger so den Aufbau Deutschlands vorangebracht haben hier im Ruhrgebiet noch so existent sind, weil man viele Sachen unter Denkmalschutz gestellt hat, die man sich heute nach Überarbeitung der Gebäude auch wieder schön angucken kann.“⁴⁵ Auch jüngere Menschen möchte er an die alte Industrie heranzuführen und erkennt dabei einen Wandel in der Generation: „Da sagen die: „Ich kenne Windrad und ich kenne Solar Technik.“⁴⁶ Hast du jetzt auch schon teilweise, wenn Schulklassen kommen, auch ich sag mal weiterführende Schule, 8., 9., 10. Klasse. Wenn du dann so in so große leere Augen guckst, wenn du die Frage stellst was kann man mit Kohle machen?“⁴⁷ Für die Vermittlung hält er die „einzelnen Stationen im Ruhrgebiet“ für sehr wichtig, weil man dort zeigen kann:

⁴⁰ Vgl. Ebd., S. 9f.

⁴¹ Vgl. Ebd. S. 8.

⁴² Ebd., S.18.

⁴³ Ebd., S. 18.

⁴⁴ Vgl. Ebd., S.17.

⁴⁵ Ebd., S. 19.

⁴⁶ Ebd., S. 19f.

⁴⁷ Ebd., S. 19f.

„Guck dir das mal an. So und so war das hier mal früher.“⁴⁸ Mit den einzelnen Stationen meint er die Überreste der früheren Industrie.⁴⁹

4.2 Teilnehmende Beobachtung

Die Führung nannte sich „Steigerführung mit Püttgeschichten“. Begrüßt wurde die Gruppe von Steiger Jörg Thiesling mit „Glück Auf“, dem Bergmannsgruß. Er stellte sich kurz vor und wir gingen direkt auf das Panoramadach des Ruhr Museums, um einen geografischen und einen geschichtlichen Überblick über das Ruhrgebiet zu erhalten. Auch wurde über die Geschichte von Zollverein erzählt. Es gab insgesamt zwölf Schächte, von denen nur noch drei in Sichtweite standen. Die Führung ging im groben Ablauf los mit der Förderung von Kohle und wie es für die Stahlproduktion in der nebenanliegenden Kokerei zu Koks verarbeitet wird, um dann für die Stahlproduktion genutzt zu werden. Über die Entwicklung der Region sagt Thiesling auf Nachfrage während der Führung: „Der Strukturwandel war für viele und die Region sehr hart. Ist nach dreißig Jahren nicht vorbei.“⁵⁰ Die Führung ging durch das gesamte Gelände auf Zollverein und hatte Stationen in den authentischen Anlagen. Animationen und die Vorführung der Lautstärke in Maschinenhallen der Zeche verdeutlichten die hoch technisierten Abläufe aber auch die schweren Arbeitsbedingungen im Bergbau.⁵¹

4.3 Qualitative Inhaltsanalyse

Für die qualitative Inhaltsanalyse wurden sowohl Broschüren und Infomaterial des Weltkulturerbes, als auch die Ausstellung mit seinen Texten und dem Katalog betrachtet. Bereits zu Beginn des Kataloges wird das Ruhrgebiet charakterisiert als „kein naturräumlich oder politisch definierter Raum. In der Einschätzung seiner Bewohner und in der Wahrnehmung von außen existiert es vielmehr als ein durch die Industrialisierung geprägter Identifikationsraum.“⁵² Das Ruhr Museum will zeigen, so machen es die Autor*innen des Kataloges klar, dass sich die Region auf der Suche nach einer „neuen Identität“ befinde, nachdem „allen in der Region klar wurde, dass die Zeit, die die Region gebildet und tief geprägt hatte unwiederbringlich vorüber war.“⁵³ Das Museum „soll das Gedächtnis der Region darstellen.“⁵⁴

⁴⁸ Vgl. Ebd., S. 19f.

⁴⁹ Ebd. S.16.

⁵⁰ Eigene Beobachtung, 23.09.2022.

⁵¹ Ebd.

⁵² Borsdorf, Ruhr Museum, S. 24.

⁵³ Ebd., S. 20.

⁵⁴ Ebd., S. 23.

Die Frage, ob das Ruhrgebiet, welches bis auf das industrielle Erbe keine Zusammengehörigkeit hat, als eine einheitliche Region bestehen bleibt, oder ob es in größere Einheiten wie der Rhein-Ruhr-Region aufgeht oder in kleinere Teilregionen zerfällt, wird als „offen“ und nach derzeitigem Stand als unbeantwortet dargestellt.⁵⁵ Beschrieben wird die Region mit ihrem Strukturwandel auch als eine „Hafenstadt, die ihren Zugang zum Meer verloren hat.“⁵⁶ Der Wandel wird mit seinen positiven und den negativen Folgen beschrieben. Als positive Folgen wird genannt, dass die „einstige Arbeiterregion gebildeter, moderner, bunter, grüner, gesünder und großstädtischer geworden“⁵⁷ ist. Negativ sind jedoch die ansteigenden Zahlen der Arbeitslosen, mehr Frührentner, soziale und wirtschaftliche Krisen der Städte, als Beispiel wird vor allem Gelsenkirchen genannt, die Abwanderung, die ungünstige demografische Entwicklung, die gesunkene Kaufkraft, Verlust von sozialer Sicherheit, Bevölkerungsrückgang, geringe Selbständigenquote, sowie die Altlasten aus Bergbau und Schwerindustrie genannt.⁵⁸

Das letzte Kapitel der Dauerausstellung nennt sich „Strukturwandel (1957- 2010)“ und ist in die Unterkapitel „Krisen und Proteste“, „Strukturprogramme und neue Ansiedlungen“, „Milieuwandel“, „Bildung, Kultur und Sport“, „Natur in der Industrielandschaft“ aufgeteilt.⁵⁹ Der „Niedergang des Reviers“ wird hier gleichgesetzt mit der „Öffnung der Bundesrepublik Deutschland zum Weltmarkt“.⁶⁰ Aspekte, die laut der Erzählung des Ruhr Museums zum Strukturwandel gehören waren die Demonstrationen, Streiks und Widerstandsaktionen, die die Schließungen von Bergwerken und die Schließungen in der Eisen- und Stahlindustrie begleitet haben, sowie die Strukturprogramme der Landesregierungen und die aufwendigen Imagekampagnen, die versuchten ein positives Bild der neu entstehenden „Metropole Ruhr“ zu entwerfen.⁶¹ Deutlich wird in der Ausstellung und durch den Katalog auch, dass der Kommunalverband und Interessensgruppen versuchten dem Ruhrgebiet ein neues Image zu geben. So heißt es: „Anstelle der alten wirtschaftlichen Strukturen, dienten Mentalität, Kultur und Geschichte als neue Klammern für ein Ruhrgebiet, das sich selbstbewusst und urban darstellte. Umstritten war, ob auch das alte Bild vom schmutzigen „Kohlepott“ als Identitätsstifter dienen konnte.“⁶² Strukturwandel wird aber auch mit einem anderen Begriff beschrieben: „Die Strukturkrise wirkt weiter fort.“⁶³ Begründet wird der Fortgang des

⁵⁵ Vgl. Ebd., S.64.

⁵⁶ Ebd., S. 102.

⁵⁷ Ebd., S. 104.

⁵⁸ Vgl. Ebd., S. 104f.

⁵⁹ Ebd. S. 362.

⁶⁰ Ebd., S.363.

⁶¹ Ebd., S. 365 f.

⁶² Ebd., S.373.

⁶³ Ebd., S. 377.

Strukturwandels als „Krise“ mit neuer Armut und sozialen Gegensätzen, die „oft räumlich an Stadtteile, Wohnviertel und Herkunft gebunden sind.“⁶⁴ Das Unterkapitel „Bildung, Kultur und Sport betont besonders zwei Aspekte. Zum einen wird gesagt, dass „historische Forschungen und Museumsgründungen die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte förderten und so das Regionalbewusstsein stärkten.“⁶⁵ Zum anderen präsentierten „die regelmäßig im Fernsehen übertragenen Spiele von Ruhrgebietsvereinen in der Ersten und Zweiten Bundesliga, die spannungsgeladenen Revierderbys zwischen diesen Klubs das Ruhrgebiet in der breiten Öffentlichkeit als besondere Fußballregion.“⁶⁶

In einer Imagebroschüre des Weltkulturerbes heißt es: „Seitdem steht das Denkmal mit dem imposanten Doppelbock, der die große Industriegeschichte des Ruhrgebiets repräsentiert, in einer Reihe mit dem Kölner Dom und dem Schiefen Turm von Pisa.“⁶⁷ Beschrieben wird das Weltkulturerbe auch als Ort des Wandels und des Fortschritts, sogar als Wahrzeichen des Ruhrgebiets und als Monument der Industriekultur. Verglichen wird das Erbe auch mit dem Eiffelturm einer Kathedrale, die als Schaufenster der Region dient. Mit der folgenden Aussage grenzt man sich zu anderen Regionen ab: „Die mitunter exotische Artenvielfalt auf Zollverein ist um ein Vielfaches reicher als auf manchem münsterländischen Acker.“⁶⁸

4.4 Ikonologische Kontextanalyse

Bei der Analyse der Leuchtwand zum Phänomen „Strukturwandel“ konnten insgesamt 31 Fotografien ausgewertet werden. Die Installation wird im begleitenden Ausstellungskatalog wie folgt beschrieben: „Die Phänomene werden anhand von Fotografien und Objekten sowie von audiovisuellen und olfaktorischen Installationen dargestellt. Entlang der weißen, vom Boden abgehobenen Leuchtwand, die durch den Raum fließt und ihm Richtung und Dynamik verleiht, werden typische und einzigartige Fotografien gleichsam wie Röntgenbilder präsentiert, montiert unter abstrahierten Klemmschienen.“⁶⁹ Ergänzt werden die Fotografien von einem Ausstellungstext, in dem der Strukturwandel im Ruhrgebiet als „Wandlungsprozess“ beschrieben wird. Wandel gäbe es in „Arbeitsbedingungen, Familienstrukturen, Bildungswege, aber auch in Lebensstile sowie Freizeit- und Kulturverhalten.“⁷⁰ Als einschneidende Ereignisse für die Region werden die Internationale Bauausstellung und Emscher Park und die Ernennung

⁶⁴ Ebd., S.377.

⁶⁵ Ebd., S. 380.

⁶⁶ Ebd. S. 381.

⁶⁷ Stiftung Zollverein, Flyer: Tourismus. UNESCO-Welterbe Zollverein, Essen,2019. Hier S.12.

⁶⁸ Ebd. S. 12.

⁶⁹ Borsdorf, Ruhr Museum, S. 47.

⁷⁰ Ausstellungstafel, Phänomene, Strukturwandel.

zur Kulturhauptstadt Europas RUHR.2010 erwähnt. Diese hätten der Region „Impulse und sichtbare Bestätigung gegeben.“⁷¹

Die Fotografien, die aus Platz- und Zeitgründen nicht einzeln analysiert werden können, zeigen von den Kurator*innen ausgewählte Fotografien aus verschiedenen Fotoprojekten. Themen, die immer wieder gezeigt werden sind neue Infrastrukturprojekte, Industriekultur, die Umnutzung von Flächen, neue Freizeitmöglichkeiten, neue und alte Industrie sowie Universitäten und Forschungszentren.

5. Diskussion

Abschließend betrachtet können mehrere Aussagen getroffen werden. Auch wenn ich sagen würde, dass die Ergebnisse nicht allgemeingültig sind und auch nicht sein können, ergeben sich gewisse Tendenzen, wenn man sich rückblickend die Fragen schaut. Ich habe mir besonders das Narrativ zur Entwicklung der letzten 60 Jahre angeschaut und was der Strukturwandel für die lokale Identität bedeutet hat. Insgesamt lässt sich ein Narrativ erkennen, in dem eine Abgrenzung zu anderen Regionen und die Eigenständigkeit der Region Ruhrgebiet signifikant sind. Ein gewisser Stolz auf das Geschaffene und die Bedeutung für das gesamte Land ist in dem erzählten Selbstvertrauen zu erkennen und deutet auch auf eine Selbstbehauptung für die Zukunft hin.

Die Erzählung einer Erfolgsgeschichte des Strukturwandels mit all seinen auch in dem Bericht zuvor gezeigten Facetten wird immer wieder betont. Kritisiert wird jedoch die fortwährende Armut und abgehängte Städte oder Stadtteile, was auch auf eine Unvollständigkeit der Entwicklung hindeutet. Wenn es überhaupt ein für alle zufriedenes Ergebnis geben kann. Soziale Schicksale und Fortschritt stehen nebeneinander.

In der Forschung wird von einem existenziellen Bedürfnis für die lokale Identität gesprochen, sich an die Industrielle Vergangenheit zu erinnern. Dies gilt jedoch meiner Ansicht nach vor allem für den Kultursektor, der stark auf dieses Narrativ setzt.

Kritisiert wird auch die oftmals im Ruhrgebiet in Erscheinung tretende Verbindung von ehemaliger Industrie und der Unterhaltungskultur an einigen industriekulturellen Erinnerungsorten, da man so die industrielle Vergangenheit nicht kritisch überdenken könne. Die Kritik ist berechtigt, aber kann auch nicht an allen Orten der Industriekultur möglich sein, wenn man die Vielzahl der industriellen Denkmäler im Ruhrgebiet bedenkt.

⁷¹ Ausstellungstext, Phänomene, Strukturwandel.

6. Bibliografie

6.1 Literaturverzeichnis

- Bösch, Delia, Kohle geht, Kultur bleibt, in: APuZ 1-3 (2019), S. 20- 23.
- Berger, Stefan: Was ist das Ruhrgebiet? Eine historische Standortbestimmung, in: APuZ 1-3 (2019), S.4- 11.
- Berger, Stefan u.a., A postindustrial mindscape? The mainstreaming and touristification of industrial heritage in the Ruhr, in: Wicke, Christian (Hrsg.) Industrial Heritage and Regional Identities, New York 2018.
- Borsdorf, Ulrich; Grütter, Heinrich Theodor, Ruhr Museum. Natur. Kultur. Geschichte., Essen, 2010.
- Erklärung zum außergewöhnlichen universellen Wert, in: Auswärtiges Amt (2001) URL: <https://www.auswaertiges-amt.de/blob/2256584/7a99087ff44cc680477625f56547f9a3/25-zeche-zollverein-data.pdf> (abgerufen am 21.11.2023).
- Gundermann, Christine u.a.: Schlüsselbegriffe der Public History, Göttingen, 2021.
- Hermann, Wilhelm u. Gertrude, Die alten Zechen an der Ruhr, Königstein im Taunus, 1981.
- Lamnek, Siegfried; Krell, Claudia, Qualitative Sozialforschung (6. Aufl.), Weiheim, Basel, 2016.
- UNESCO-Welterbe Industriekomplex Zeche Zollverein in Essen, Industriedenkmal im Stil des Bauhauses, in: Deutsche UNESO-Kommission (2022), URL: <https://www.unesco.de/kultur-und-natur/welterbe/welterbe-deutschland/industriekomplex-zeche-zollverein-essen> (abgerufen am 21.11.2023).
- Zollverein Coal Mine Industrial Complex in Essen, in: UNESCO World Heritage Convention (2022), URL: <https://whc.unesco.org/en/list/975> (Abgerufen am 21.11.2023).
- DAUERAUSSTELLUNG. NATUR, KULTUR, GESCHICHTE DES RUHRGEBIETS, in: Ruhr Museum (2022), URL: <https://ruhrmuseum.de/ausstellungen/aktuell/natur-kultur-geschichte-des-ruhrgebiets> (abgerufen am 05.01.2023).

6.2 Quellenverzeichnis

Borsdorf, Ulrich; Grütter, Heinrich Theodor, Ruhr Museum. Natur. Kultur. Geschichte., Essen, 2010.

Gerding, Johannes, Transkript vom Interview mit Jörg Thiesling, Köln, 2023.

Loesch, Uwe, Flyer: Das Ruhr Museum auf Zollverein in Essen, Essen, 2022.

Schweiß-Gerwin, Guido, Zollverein. Das Magazin 2, Essen, 2022.

Stiftung Zollverein, Flyer: Tourismus. UNESCO-Welterbe Zollverein, Essen, 2019.

Zeche Zollverein Essen, in: RUHR-Guide. Onlinemagazin für das ruhrgebiet (06.2019), URL: <https://www.ruhr-guide.de/freizeit/industriekultur/zeche-zollverein-essen/1147,0,0.html> (abgerufen am 21.11.2022).

Zollverein, Essen, in: MARCO POLO (2022), URL: <https://www.marcopolo.de/reisefuehrer-tipps/essen/zollverein-poi-115007146.html> (abgerufen am 07.12.2022).

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, dass ich diese Hausarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen meiner Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken und Quellen, einschließlich der Quellen aus dem Internet, entnommen sind, habe ich in jedem Fall unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht. Dasselbe gilt sinngemäß für Tabellen, Karten und Abbildungen.

Köln, den 31.03.2023

